Anzeigen

Undogmatisch und radikal

40 Jahre „Trüffelschwein" ak

Als ich 1986 in meine erste, explizit libertäre Szene-WG einzog, hatten wir – neben der *taz*, der *Graswurzelrevolution*, dem *Schwarzen Faden* (Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit), der *atom* und der anarchosyndikalistischen *Direkten Aktion* – auch den *Arbeiterkampf* im Abo.

Dieses Organ des Kommunistischen Bundes (KB) war zwar keine anarchistische Zeitschrift, aber unter den vielen K-Gruppen-Blättern war es die mit Abstand lesenswerteste. Ein intellektuelles, linksradikales Sprachrohr, das den sozialen Bewegungen nahe stand und durch seine oft niveauvollen Artikel nicht zuletzt auch heiße Diskussionen in unserer Wohngemeinschaft anregte.

Ein Jahr später zerbrach zwar unsere WG, aber nicht meine „Leser-Blatt-Bindung", die ich seitdem nicht nur zu den oben genannten Blättern weiterentwickelt habe. Den Kommunistischen Bund gibt es nicht mehr, Raider heißt jetzt Twix und der *Arbeiterkampf ak* (analyse & kritik).

Ein Grund zum Feiern

Am 18. November 2011 feierte *analyse & kritik* ihren 40. Geburtstag in Hamburg.

Monat für Monat wird die Zeitung von mehreren haupt- und vielen ehrenamtlich arbeitenden GenossInnen gemacht. Kritisch begleitet sie das Weltgeschehen und diskutiert soziale Kämpfe für ein besseres Leben. In der Vergangenheit tummelten sich auch viele Irrlichter im Blatt. Leute, die in den 1970er und 80er Jahren zu KB-Kadern geschult wurden, machten später bei Grünen, PDS oder Linkspartei Karrieren.

Einige Ex-ak-Mitarbeiter haben skurrile Metamorphosen durchgemacht. Dabei denke ich an Jürgen Elsässer, der vom Antiimp zum Antideutschen, dann wieder zum Antiimp und schließlich zum durchgeknallten Querfrontler im rechten Sumpf mutiert ist, oder Jürgen Trittin, der vom KB-Kader zum grünen Minister und Kriegsbefürworter wurde.

„Da führt m.E. schon ein Weg von autoritärer Politik damals im ak zu autoritären Durchsetzungsmustern und Posten in der ersten Reihe bei Grünen und der Linken-Partei. Die haben autoritäre Durchsetzungspraktiken schon von der Pieke auf gelernt", kommentiert ein GWR-Autor und Zeitzeuge.

Und ein anderer, seit Jahrzehnten in einer Bürgerinitiative aktiver Graswurzelrevolutionär erinnert sich mit Grausen an die 1970er und 80er Jahre: „Der *ak* war ein propagandistisches Mittel, uns auf übelste Weise mit Dreck zu beschmeißen und uns zu bekämpfen. Bürgerinitiativen wurden entweder für den KB gefügig gemacht oder unter Dauerfeuer genommen und zerstört."

Tatsächlich sind die Geschichten von KB und *ak* eng mit den Entwicklungen der Linken in der Bundesrepublik verbunden. So sind auch die Ursprünge der „Antideutschen" in einer *ak*-Abspaltung zu entdecken.

Im Zuge der Auflösung des KBs wurde die ehemalige „KB-Minderheit" (Gruppe K) 1992 von der ehemaligen „KB-Mehrheit" auf die Bahamas gewünscht und gründete daraufhin die gleichnamige Zeitschrift. Während sich Teile der ehemaligen KB-Mehrheit (auch im ak) der ostdeutschen PDS an den Hals schmissen, wandelte sich die *Bahamas* in ein zunehmend unerträgliches Sprachrohr der antideutschen Sekte.

Vielleicht liegen in dieser Horrorgeschichte und in den schlechten Erfahrungen mit den „Bahamiten" auch Gründe dafür, dass *analyse & kritik* im Zeitalter des „Kriegs gegen den Terror" eine erfreulich klare antimilitaristische Position vertreten hat, während die antideutsche „Rumsfeld-Linke" leider auch in *Jungle World*, *konkret* und den *Blättern des iz3w* ihre Kriegspropaganda unterbringen konnte und dort bis heute Einfluss auf die Blattlinien nimmt.

Dagegen ist *analyse & kritik* heute ein sympathisches und zuverlässiges Medium der Gegenöffentlichkeit, das auf jeweils 36 Seiten im Berliner Format politische Zusammenhänge aufzeigt. Manchmal ist die „Zeitung für linke Debatte und Praxis" dabei vielleicht etwas zu dröge, für meinen Geschmack oft zu linksparteinah und zu wenig anarchistisch, meistens aber wohltuend undogmatisch, solidarisch und aufklärerisch.

„ak ist in Bewegung geblieben. ak gehörte einmal zum KB, dem ‚Trüffelschwein' (Georg Fülberth) unter den damals vielzähligen K-Gruppen. Seit 20 Jahren ist der KB Vergangenheit, die Zeitung noch lange nicht. Ganz im Gegenteil: ak erlebt derzeit eine kleine Renaissance", eklärt die ak-Redaktion.

analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

ak

€ 4,20
18. November 2011
Nr. 566, 41. Jahrgang
www.akweb.de

politik
Euro-Rettung und kein Ende_3
Linkspartei nach Erfurt_6
Extreme Rechte in Polen_9
bewegung
Proteste gegen Petersberg II_13
Demokonflikte in Griechenland_18
Kein Frühling in Angola_21
gesellschaft
Polizeistaat dank Staatstrojaner?_29
Umberto Ecos neuer Roman_34
Marx über den Fetisch_35
occupy
Zeltend schreiten wir voran_Seite 15, 17-19, 35
In vielen Ländern haben Occupy-Proteste den öffentlichen Raum in Campingplätze verwandelt. ak berichtet aus Barcelona, Athen, Denver und Frankfurt.

Twittern reicht nicht!
thema
Wozu noch linke Zeitungen? Und wozu auf Papier? Antworten von Dietmar Dath, Geert Lovink, Gottfried Oy, Jens Renner und der ak-Redaktion // Seite_23-28

Mikrofon Check
Aktion Bei der Occupy-Bewegung ist die Form der Inhalt

Neue Energiekämpfe
Aktion Energiekonzerne enteignen – Energieproduktion vergesellschaften!

40 Jahre ak. Die Jubiläumsausgabe Nr. 566 erschien am 18.11.2011

Die Jubiläumsausgabe erschien am Tag der 40. Geburtstagsfeier in neuem Layout und mit einer von 3.000 auf 4.500 erhöhten Druckauflage.

An den *ak*-Relaunch werde ich mich wohl noch gewöhnen müssen. Die neu gestalteten Seiten, zum Teil im Vierfarbdruck, machen einiges her, bringen aber sicher einige Alt-LeserInnen auf die Palme, weil ihnen das Ganze zu sehr nach „buntem, kommerziellem Werbeblättchen" aussieht und sie angesichts des schicken Designs eine inhaltliche Verflachung befürchten.

Die lesenswerte, 566ste ak-Ausgabe beschäftigt sich denn u.a. auch mit Fragen wie: „Wozu braucht man heute noch eine linke Zeitung? Warum starten wir jetzt mit einem Relaunch? Was haben wir uns politisch dabei gedacht? Und was bedeutet das für die grafische Gestaltung?"

Das neue Äußere sei auch Ausdruck einer tief greifenden, „inneren" Veränderung, eine Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen der letzten Jahre. „Die Verhältnisse ändern sich und wir uns mit ihnen und gegen sie", schließen die ak-RedakteurInnen.

Im Sommer 2012 wird die *Graswurzelrevolution* 40 Jahre alt und das gebührend feiern.

Jetzt aber gratulieren wir erst einmal ganz herzlich unseren sieben Monate „älteren" Kolleginnen und Kollegen! *analyse & kritik* ist eines der lesenswertesten Bewegungsblätter im deutschsprachigen Raum. Wir hoffen, dass das so bleibt, und wünschen uns mindestens 40 weitere ak-Jahrgänge. Kollegiale, solidarische und li(e)bertäre Grüße, auch im Namen des GWR-HerausgeberInnenkreises,

Bernd Drücke (GWR-Koordinationsredakteur)

Kontakt/Infos: www.akweb.de

Ernüchterung und Scham

Über ein verloren gegangenes „Geschichtszeichen" (Kant). Betr.: Seidmans Buch „Gegen die Arbeit"

Es ist kein berauschendes Gefühl, wenn man sich fragt, ob das, was man schreibt, wahr und aufrichtig, und wenn ja, ob es nichtsdestotrotz sinnlos und falsch ist.

In vielen Texten, vor allem in der *Graswurzelrevolution*, aber auch in der *Grundrisse* oder unlängst in der *Prokla*, schließlich in meinem Buch *„Marxistische Geschichtslosigkeit"*, habe ich mich darum bemüht, den Anarchismus, der so oft als eine Art Furzkissen der sozialistischen Bewegung abgetan wird, stark zu machen. Sowohl was seine Theorie(n) als auch seine Praxen angeht.

Wie wohl für viele andere war es dabei vor allem die Spanische Revolution, die als „bedeutendstes freiheitliches Experiment des 20. Jahrhunderts" (Augustin Souchy) für mich eine bis heute nicht überbotene Freisetzung emanzipatorischen Willens repräsentierte.

Nicht dass ich diese als eine Art paradiesisches Traumland imaginiert hätte – außer vielleicht als Fünfzehnjähriger –, aber sie repräsentierte eine qualitative Differenz zu all dem terroristischen Grauen, das von anarchistischer Seite oft mit dem Namen „Marxismus" in Verbindung gebracht wird.

Sollten doch alle spotten und auf die Reformerfolge der Sozialdemokratien verweisen, sollten sie die historische Notwendigkeit einer nachholenden Modernisierung durch den Bolschewismus verteidigen – man konnte auf Spanien zeigen und darauf verweisen, dass es – wenn auch nur für kurze Zeit – anders ging.

Michael Seidmans 2011 im Verlag Graswurzelrevolution erschienenes Buch *Gegen die Arbeit* (siehe Rezension auf Seite 19) braucht einen Satz, um diesen ‚Zufluchtsort' zu zerstören: „Die Arbeitslager [im Spanischen Bürgerkrieg] waren in hohem Maße ein extremer, aber logischer Ausdruck des spanischen Anarchosyndikalismus." (S. 159) Und so fragt sich: Welche Bedeutung kann man noch den vielen wunderschönen Berichten Gaston Levals in seinem Buch *Das libertäre Spanien* über Kollektivierungen zusprechen, wenn man bei Seidman liest, wie Mariano Vázquez 1938 – als Sekretär des Nationalkomitees der CNT – die Hilfe für verfolgte europäische Juden mit dem Hinweis ablehnt, dass deren Einlass nach Spanien „das unmittelbare Wiederaufleben und eine Stärkung des Kapitalismus und der alten Ausbeutung bedeuten würde" (S. 158)?

Angesichts solchem stellt sich bei mir ein Gefühl der Scham ein, habe ich doch noch vor kurzem geschrieben, dass sich die spanischen AnarchistInnen während des Bürgerkriegs „nicht brutalisieren ließen" (Einleitung: in: *Begegnungen feindlicher Brüder*, Unrast Verlag, 2011, S. 11).

Und ist es vielleicht nicht nur „idealistisch", sondern eher lächerlich, wenn nicht gar zynisch, wenn ich an anderer Stelle vom „Wert der Freiheit im Anarchismus" sprach, der in Revolutionen auch von den „Ausgeschlossenen und/oder [von dieser Revolution] Benachteiligten" als ein „stets zu reklamierender Wert" in Anspruch genommen werden konnte und dabei auf Beispiele in Spanien verwies (*Marxistische Geschichtslosigkeit*, Edition AV, Lich 2011, S. 172)?

Das alles heißt nicht, dass ich mit Seidmans Interpretation in allem einverstanden bin. Vor allem, weil der Eindruck erweckt wird, dass der spanische Anarchosyndikalismus *nur* eine auf die Entfaltung der Produktivkräfte versessene Bewegung war, und AnarchosyndikalistInnen unterstellt wird, dass sie ab Ende der 1950er Jahren – aufgrund Francos Modernisierungsbemühungen – auch „keinen Grund mehr zu klagen" gehabt hätten (S. 257).

Die Spanische Revolution erscheint mir doch ein wenig mehr gewesen zu sein und deshalb ein nach wie vor wichtiges und in vielerlei Hinsicht für eine emanzipatorische Bewegung Maßstäbe setzendes Ereignis. Dennoch – oder gerade deshalb: Der Anarchismus, ob in der Theorie und vor allem der Praxis, verlangt höhere (moralische) Maßstäbe als andere, funktional-herrschaftlich ausgerichtete „Emanzipations"-Vorstellungen. Nicht im Sinne einer rigoros-terroristischen Moralität, die sich in den Himmel eines imaginären „reinen" Anarchismus wähnt, von dem aus sie nur in der Gestalt des Todespredigers ihren Weg auf die Erde der „Unreinheit" zurückfinden kann.

Vor diesem Hintergrund ist Seidmans *Gegen die Arbeit* so erschütternd. Etwas ist mir durch die Lektüre, glaube ich, unwiederbringlich verloren gegangen. Ein kleiner Trost, dass es ein libertärer Verlag ist, der die Souveränität besaß, diese Arbeit zugänglich zu machen.

Nein, es ist kein berauschendes Gefühl: Den Anarchismus zu verteidigen, wird mir in Zukunft wohl schwerer fallen …

Aber vielleicht hat das ja auch sein Gutes, denn: Die „Arbeiter von Wien", so Bakunin zu der sich formierenden österreichischen Arbeiterbewegung, „halten auf Wien nicht mehr als auf eine andere Stadt. Sie bilden sich nicht ein, der Mittelpunkt der Welt zu sein. Da sie in ihrer Geschichte keinerlei heroische und revolutionäre Tradition besitzen, können sie glücklicherweise auf nichts eitel sein".

Philippe Kellermann